

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf

Eugan, Wilsenbrand, Ursprung, Mittelbach, Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Meinsdorf u. s. w.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Austräger, sowie alle Postanstalten.
Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. incl. der illustrierten Sonntagsbeilage.

Redaktion und Expedition:
Wahlfstraße 3 (nahe dem R. Amtsgericht).
Telegramm-Adresse:
Anzeiger Hohenstein-Ernstthal.

Insertionsgebühren: die fünfspaltige Corpusspaltzeile oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärts 12 Pfg., Reclame 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis Vorm. 10 Uhr. Größere Anzeigen Abends vorher erbeten.

Nr. 251.

Freitag, den 27. Oktober 1899.

26. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1899 haben das Bürgerrecht hiesiger Stadt erworben:

- 1., Herr Kaufmann Emil Curt **Beck**,
- 2., = Kaufmann Oscar Richard **Beck**,
- 3., = Glasermeister August Clemens **Clauss**,
- 4., = Schlossermeister Robert **Dolge**,
- 5., = Königl. Bahnhofsinspektor Max Emil **Eger**,
- 6., = Maurer Friedrich Hugo **Ebert**,
- 7., = Friseur Elinor Balduin **Engelmann**,
- 8., = Tischler Hermann Richard **Fechner**,
- 9., = Monteur Paul **Franz**,
- 10., = Lehrer Friedrich Max **Görner**,
- 11., = Postschaffner Gustav Adolf **Güter**,
- 12., = Strumpfwirker Heinrich Hermann **Holzhaider**,
- 13., = Kassenbote Friedrich Bruno **Hillis**,
- 14., = Kaufmann August Max **Kreßnach**,
- 15., = Amtsgerichts-Sekretär Friedrich August **Kurth**,
- 16., = Viehhändler Julius Paul **Kiesow**,
- 17., = Handelsmann Karl Hermann **Löbel**,
- 18., = Expediteur und Posthalter Paul Franz **Männel**,
- 19., = Weber Karl Hermann **Meinelt**,
- 20., = Weber Karl Richard **Meier**,
- 21., = Lehrer Karl Oscar **Meier**,
- 22., = Gasinspektor Karl **Martini**,
- 23., = Handelsweber Karl Emil **Otto**,
- 24., = Landwirth Friedrich Hermann **Parthum**,

- 25., Herr Kaufmann Ernst Louis Anton **Rebold**,
- 26., = Lehrer Alfred Hugo **Richter**,
- 27., = Restaurateur Paul Woldemar **Ritter**,
- 28., = Nadelmacher Oscar Richard **Schmidt**,
- 29., = Weber Hermann Paul **Schütz**,
- 30., = Kaufmann Robert August **Schönfeld**,
- 31., = Scheermeister Hermann Gustav **Schönfuß**,
- 32., = Schlosser Karl Friedrich **Seidel**,
- 33., = Conditor Paul **Sattler**,
- 34., = Lehrer Clemens Arthur **Schmidt**,
- 35., = Restaurateur Karl Gustav **Siegert**,
- 36., = Kaufmann Curt William **Seidel**,
- 37., = Restaurateur Johann Karl Andreas **Schörl**,
- 38., = Restaurateur Paul Otto **Uhlig**,
- 39., = Restaurateur Paul Adolf **Uhlig**,
- 40., = Kaufmann Otto Karl **Uhlig**,
- 41., = Nadelmacher Albin Guntram **Voigt**,
- 42., = Weber Hermann Wilhelm **Werner**,
- 43., = Kaufmann Johann Albert **Winkler**,
- 44., = Geschäftsgehilfe Gustav Adolf **Winter**,
- 45., = Bäckermeister Julius Max **Zocher**,
- 46., = Klempner Arno **Zenner**.

Hohenstein-Ernstthal, am 24. Oktober 1899.

Der Stadtrath.

Dr. Volker.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— Daß der deutsche Kaiser einer Einladung seiner Großmutter, der Königin von England, in nächster Zeit Folge leisten werde, ist von englischer Seite mehrfach behauptet und von deutscher Seite mehrfach bestritten worden. Nunmehr ist die Reise des Kaisers nach England von englischen Blättern für Ende November bestimmt angekündigt worden und dieser Meldung wurde ein Dementi von deutscher Seite nicht mehr entgegengestellt, sodaß wohl mit der Thatsache gerechnet werden muß, daß die Reise des Kaisers nach England erfolgen werde. Man wird es begreiflich finden, wenn mehrfach der Wunsch geäußert wird, daß diese Reise auf eine spätere Zeit verschoben worden wäre, und zwar deshalb, weil in der englischen Presse aus der angekündigten Kaiserreise mehrfach Schlußfolgerungen gezogen werden, welche ganz offenbar nicht zutreffen. Von englischer Seite wird der angekündigte Besuch des Kaisers dahin ausgelegt, daß das offizielle Deutschland in dem Kriege zwischen England und den Burenstaaten mit seinen Sympathien auf Seiten Englands stehe, während doch in Wahrheit die deutsche Regierung gegenüber dem schwebenden Streit eine vollkommen neutrale Haltung beobachtet. Eine unbefangene Beurtheilung wird zugestehen müssen, daß Deutschland angesichts der Situation in Europa ein Interesse daran hat, ein gutes Verhältnis mit England festzuhalten, soweit dies eben nicht durch das Verhalten Englands unmöglich gemacht oder erschwert wird. Die deutsche Politik hat es sich zur Aufgabe gemacht, um das Gleichgewicht in Europa aufrecht zu erhalten, einerseits mit Rußland gute Beziehungen zu pflegen und so dem Zweibund seinen aggressiven Charakter zu nehmen, und andererseits nach Möglichkeit ein freundliches Verhältnis zu England festzuhalten. Unsere Sympathien gelten aber den uns stammverwandten Buren, weil sie der schwächeren Theil sind und weil sie durch den mächtigeren Gegner zum Kriege gezwungen worden sind. Der geplante Höflichkeitsbesuch des Kaisers, der ein Beweis der guten Beziehungen zwischen Deutschland und England sein soll, wird jedoch als eine Stellungnahme Deutschlands für die Engländer und gegen die Buren ausgebeutet werden.

— Der „Voss. Ztg.“ wird aus Wien gemeldet: Mehrere hundert jüdische Einwohner sind aus Holleschau geflüchtet und in Wien eingetroffen. Sie erzählen haarsträubende Dinge von den Geschehnissen am Sonntag, Hab und Gut mußten sie im Stiche lassen, um nur ihr nacktes Leben zu retten. Der Kaufmann Max Beer allein, bei dem die Tschechen plünderten, erleidet einen Schaden von 30000 Gulden. Vier volle Stunden hindurch dauerten die Plünderungen. Die Plünderer schonten selbst ein Haus nicht, in dem ein Todter lag. Die Bandalen drangen in Privatwohnungen ein, verübten Erpressungen und nahmen mit, was ihnen unter die Hände fiel. Eine hervorragende Rolle spielte der Buchdruckermeister Klauß, der seit Wochen Bilder und Flugblätter über den Polnaer Prozeß verbreitet hatte und mit seinen Arbeitern in die Judenstadt einbrang. Auch tschechische Lehrer und Lehrerinnen beteiligten sich an Ausschreitungen. — In den Olmücker Garnisonarrest wurden mehrere Dragoner gebracht, die bei den Ausschreitungen in Prerau gemeinsame Sache mit den Tschechen gemacht hatten.

England.

— Die Engländer machen in Natal verzweifelte Anstrengungen, sich aus der immer enger werdenden Umschließung durch die Buren zu retten, bisher vergebens. Es muß auffallen, daß gegenüber der bisherigen Redseligkeit des englischen Telegraphen bis Dienstag Abend nur sehr magere neue Meldungen vom Kriegsschauplatz vorlagen. Das scheint kein gutes Zeichen für die Engländer zu sein. Entweder haben sie eine Niederlage zu verbergen, oder die Buren haben die Verbindung zwischen Glencoe und Ladysmith nach Durban unterbrochen. Alle Bewegungen der Buren in Natal zielen auf Pietermaritzburg und Durban, um vor Ankunft der englischen Verstärkungen im Besitz der Eisenbahn und des Hafens zu sein. Augenscheinlich hat General Joubert seine Streitkräfte mit denen des Generals Erasmus veremigt und bringt, durch die Trümmer der bei Glencoe besiegten Kolonne des Generals Lucas Meyer verstärkt, auf Durban und Glencoe vor. Die Burenstreitkraft muß nahezu 10000 Mann stark sein, von denen die meisten noch nicht am Kampfe theilhaftig waren.
— Ueber die englischen Rüstungen wird aus London gemeldet: Die Freitag begonnene Einschiffung von

Truppen in der ungeheuren Stärke von 47000 Mann verläuft durchaus glatt. Es sind seit Montag Abend nicht weniger als 22000 Mann britischer Truppen auf See. Zum ersten Male kann das Mutterland wagen, eine solch starke Truppenmacht auf einmal, ohne Bedeckung von Kriegsschiffen, der See anzuvertrauen, und zwar, wie man in England ausdrücklich hervorhebt, gerade weil die Marine in der Lage ist, allen Möglichkeiten gerecht zu werden. Britische Kriegsschiffe sind gegenwärtig in allen Gewässern in genügender Zahl vorhanden. Vor einigen Jahren noch hatte die Abfendung einer solch starken Expedition eine ernste Beunruhigung hervorgeufen. Die Sicherheit, die man heutzutage empfinden darf, ist eine Folge der Marinevermehrung. Das Armeecorps selbst wird als solches nur auf dem Papier bestehen. Die Hauptmacht wird wahrscheinlich in Kapstadt, ein Theil jedoch in Durban und Port Elizabeth gelandet werden. Es werden aber noch drei Wochen verlaufen, bis die nun abgegangenen Verstärkungen an die Front bei der Grenze des Oranjeaates gebracht werden können.

Belgien.

Brüssel, 24. October. Die hiesige Gesandtschaft von Transvaal bestätigt die Nachricht von einem glänzenden Sieg der Buren bei Dundee und fügt hinzu, der Fall von Kimberley werde stündlich erwartet.

Transvaal.

— Von Lebys nahesteher Seite wird berichtet, die Westgrenzen des Oranjeaates und Transvaals würden gut genug verteidigt sein, um ein englisches Umgehungsmanöver, welches nach der Landung neuer englischer Truppen in Port Elizabeth und Capst London vielleicht versucht werde, zu verhindern. Die Buren haben aus ihren Fehlern gelernt, und manche Dispositionen wurden geändert.

— Ein bei dem Kriegsamte aus Niesfontein vor gestern 10 Uhr Vormittags eingegangenes Telegramm besagt, in einem Gefecht zwischen General White und den Buren bei Ladysmith am gestrigen Tage beträgt der Verlust der Engländer 12 Tote und 89 Verwundete, die meisten gehören dem Gloucester Regiment an.

— Eine authentische Nachricht ist vergangene Nacht in Melmoth im Zululand eingetroffen, wonach ein starkes Burenkommando auf Melmoth zu marschire. Alle Ein

wohner hatten sich sofort nach dem Fort Maxwell begeben. Ein Angriff wird mit Tagesanbruch erwartet. — Der im Bezirk Barkly West gelegene Ort Klipdam wurde von den Buren genommen. Der britische Resident, sein Adjutant und sein Bureaubeamter wurden gefangen genommen. Man vermuthet, daß die Buren gegen die im Südwesten von Kimberley gelegene Stadt Douglas vorrücken. Die Bewohner von Douglas suchen um Schutz nach.

Die deutschen lutherischen Gemeinden in Transvaal und Natal.

Ueber dieses Thema sprach dieser Tage in einer öffentlichen Sitzung der „Deutschen Diaspora-Konferenz“ in Dresden Hofprediger Schubart aus Ballenstedt a. S. Aus diesem interessanten Vortrage sei Folgendes mitgetheilt:

Der Bericht über die deutschen lutherischen Gemeinden in Transvaal und Natal ist anlässlich des 50jährigen Bestehens der Hermannsburger Mission auf die Tagesordnung gesetzt worden und hat eine hervorragende Bedeutung gewonnen, leider um der kriegerischen Bewegung willen, unter deren Eindruck man voll Schmerz steht, weil es stammverwandte Völker, die hier in kriegerische Beziehungen zu einander treten. Das Allersehenswerteste an der Sache ist, daß die von dem, immer auf sein Christenthum pochenden England engegebenen Beweggründe zum Kampfe so unlauterer Natur sind. Die größte deutsche Gemeinde in Transvaal ist Johannesburg. Den Anstoß zu ihrer Gründung gab die Todtenfeier Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1888. Heute findet man in Johannesburg eine deutsche Kirche und eine deutsche Schule, in welcher unter Leitung des Direktors Weidner aus Thüringen 220 Kinder unterrichtet werden. Fast ebenso wie die evangelische Gemeinde in Johannesburg entstand die in Pretoria, die sich rasch entwickelte und der heute Pastor Grünberger vorsteht. Außerdem finden sich in Transvaal noch fünf von der Hermannsburger Mission begründete Gemeinden, welche echt deutsche Namen tragen. Die Gottesdienste in Transvaal werden stark besucht, und überall herrscht unter den Deutschen ein starkes Christenthum. Vorbildlich ist die vor der Hermannsburger Mission ins Leben gerufene Anstalt „Morgenröthe“ in Transvaal, wo die Kinder der Missionäre eine Heimstätte und eine gute Ausbildung finden. Erwähnt muß werden, daß die Transvaaler Gemeinden noch nicht einen Pfennig Unterstützung aus Deutschland bekommen haben und eine solche auch nicht brauchen; sie wollen nur in Verbindung mit der deutschen Kirche und dem deutschen Volke bleiben. Neben den deutschen Gemeinden in Transvaal giebt es aber dort ein große Anzahl Deutsche, die sich um das kirchliche Leben gar nicht kümmern.

In Natal findet man eine von der Berliner Mission gegründete, 50 Jahre alte, unter Führung des Pastors Th. Glöckner stehende deutsche evangelische Gemeinde in Neugermania. Dort ist eine vollständige aus eigenen Gemeindegeldern erbaute Kirche, die jeden Sonntag bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Diese Gemeinde hat sich so vergrößert, daß eine Filiale abgezweigt wurde: Christiansburg. Ferner sind in Natal acht von der Hermannsburger Mission begründete deutsche evangelische Gemeinden, die, trotzdem sie sich auf weite Gebiete erstrecken, in inniger Fühlung untereinander stehen. Im Orange-Freistaat bestehen zur Zeit deutsche evangelische Gemeinden in Kimberley, Beaconsfield und Bloemfontein.

Vertikales und Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, den 26. Oktober.

Berichtigung. Infolge Unachtsamkeit eines Setzers waren in folgendem Satze in der letzten Nummer einige Ziffern stehen geblieben, die nicht hingehörten. Es soll lauten: Es bestehen hier z. Bt. fünf Militärvereine: Deutscher Kriegerverein (Vorsteher: Herr Otto Demmler, Vereinslokal: Krause's Bierstube), Militärverein I. Neustadt (Vorsteher: Herr August Weiße, Vereinslokal: Wettiner Hof), Militärverein Altstadt (Vorsteher: Herr Emil Weitmüller, Vereinslokal: Rathskeller Altstadt), Militärverein „König Albert“ (Vorsteher: Herr Fritz Gaam, Vereinslokal: Stadthaus Neustadt) und Militärverein ehem. 105er (Vorsteher: Herr Richard Werner, Vereinslokal: Altdeutsche Trinktube).

Wie bereits veröffentlicht worden ist, beabsichtigt der Verein „Hohenstein-Ernstthal“ in Chemnitz bei Gelegenheit eines Ausfluges nach hier im Logenhaus ein Herbstfest zum Besten der Stadtparkanlage in Hohenstein-Ernstthal abzuhalten. Im Interesse des guten Zweckes wäre es wünschenswert, wenn der Besuch ein reger wäre, zumal der ca. 100 Mitglieder zählende Verein „Hohenstein-Ernstthal“ in Chemnitz schon öfters für gute Zwecke in Hohenstein-Ernstthal gewirkt hat. Auch die Capelle des Logenhauses und der Wirth vom Logenhaus haben sich entgegenkommend gezeigt. Die Chemnitzer „Hohenstein-Ernstthal“ werden am Sonntag mit dem 1 Uhr-Zuge Mittags hier eintreffen und zunächst einen Spaziergang durch die Stadt nach der Brandstätte auf der Hofstraße unternehmen. Um 4 Uhr beginnt das Concert auf dem Logenhaus.

Unsere Silberthaler sollen zum großen Theile in kleinere Münze und in Fünfmärkstücke umgeprägt

werden. Die Thaler durchbrechen unsere Goldwährung insofern, als Zahlungen in Silberthalern bis zu jedem Betrage angenommen werden müssen, während man sonst Zahlungen über 20 Mark in Gold verlangen darf. Die „Post“ wendet sich nun gegen die Novelle zum Münzgesetz, in welcher aus lediglich theoretischen Gründen der eben beruhigte Währungsstreit künstlich wieder angefaßt werde. Der Umlauf der Silberthaler werde von niemandem als störend empfunden, und ihre Umprägung in Zwei- und Fünfmärkstücke sei deshalb mindestens überflüssig, wegen der um zehn Prozent größeren Unterwertigkeit der letzteren Münzsorten sogar bedenklich.

Das Ministerium des Innern erläßt nachstehende Verordnung, die in Umlauf befindlichen Reichsgoldmünzen, Einhalerstücke, Reichsilber-, Nickel- und Kupfermünzen sowie Reichskassenscheine, Reichsbanknoten und Noten der Privatnotenbanken betreffend. Um ein Urtheil über den Geldumlauf zu gewinnen, ergeht hierdurch auf Antrag des Reichsschatzamts an 1) alle dem Ministerium des Innern unterstehenden königl. Behörden und Verwaltungsstellen, welche Kassen haben, 2) alle Stadträte und die Polizeiamter zu Leipzig und Chemnitz, sowie 3) alle Sparkassenverwaltungen die Anweisung, am 30. October d. J. bei dem Kassenschlusse festzustellen, welche Beträge nach Markwährung an Reichsgoldmünzen, an Einhalerstücken, an Reichsilbermünzen, an Nickelmünzen, an Kupfermünzen, an Reichskassenscheinen und an Noten in den unter ihrer Verwaltung stehenden Kassen vorhanden sind und das Ergebnis nach den bezeichneten Sorten getrennt bis zum 6. November d. J. anzuzeigen.

Junge Apotheker hoffen darauf, daß ihnen künftig einmal eine neue Apotheke, deren Errichtung sich nöthig macht, vom Staate übertragen wird. Aeltere oder gar lange schon bestehenden Apotheken sind bekanntlich nicht leicht zu erwerben. Der Verband in Stellung befindlicher approbirter Apotheker sächsischer Staatsangehörigkeit hat daher ein Gesuch an den Landtag gerichtet, „daß ein System für Vermehrung der Apotheken aufgestellt werde, welches dem Bevölkerungszuwachse unter Zugrundelegung einer Normal-Einwohnerzahl von 10 000 Seelen auf je eine Apotheke und den Bedürfnissen der Gemeinden, Korporationen u. entspricht und bei dem das Anciennitätsprinzip der Bewerber berücksichtigt wird, ein System, das in den meisten deutschen Bundesstaaten schon seit Jahren zur Zufriedenheit des gesammten Apothekerstandes eingehalten worden ist.“ Daß auf 10 000 Einwohner eine Apotheke entfallen soll, ist bisher schon im allgemeinen als Grundsatz festgehalten worden. Aber man ist wohl nicht immer mit peinlicher Strenge nach diesem Grundsatz verfahren.

Nährsalzbindung für Zwerghäuser. Nach einer Mittheilung im praktischen Rathgeber hat Dr. Heemann ausgezeichnete Erfolge erzielt an Bäumen, die er mit Nährsalz P. K. N. der Chemischen Fabrik vormals H. u. C. Albert in Dieblich a. Rh. gebüngt hat. Er gab 4 gr dieses Düngers auf 1 Liter Wasser und erzielte Birnen der Sorte Pitmeffons Herzogin bis zu 650 gr an Gewicht.

Augustsburg, 25. October. Um die demnächst zur Erledigung kommende erst hiesige Schutzmannsstelle, deren Inhaber nach dem hiesigen Ortsgesetz den Amtsnamen „Stadtwachmeister“ zu führen hat, haben sich nicht weniger als 210 Bewerber gefunden. Von diesen 210 Bewerbern sollen sich 87 als Schutzleute, Wächtermeister oder Wachmeister bereits jetzt anderwärts in städtischen Diensten befinden. Viele Bewerber haben als Grund ihrer Bewerbung die herrliche und gesunde Lage unserer Stadt angegeben.

Lengsfeld, 25. October. Gestern Nachmittags wurde der Reisende Fröhlich aus Leipzig, als er im Restaurant „zur Post“ sich ein Glas Bier geben ließ, plötzlich ohne jede Ursache von einem Arbeiter, anscheinend Tschechen, mit 11 Messerstichen niedergestochen. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Nur mit Mühe konnte die Menge vor einem eigenmächtigen Einschreiten abgehalten werden. Der Uebelthäter wurde sofort verhaftet.

Werdau, 24. October. Vor einiger Zeit hat sich hier ein Verein für Fabrikarbeiterinnen gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, den jungen Mädchen ein Heim zu bieten, wenn sie am Abend von ihrer Arbeit kommen, damit sie den Versuchungen, denen sie naturgemäß in einer Fabrikstadt ausgesetzt sind, entgehen. Der Verein vermietet an die jungen Mädchen für billiges Geld gesunde und reinliche Schlafstellen und bietet ihnen ein freundliches Local, in dem sie nach gethauer Arbeit sich erholen und auch ihre Sachen ausbessern können. Das Mobilar ist einfach, doch macht die Ausstattung der Räume einen ungemein freundlichen und behaglichen Eindruck.

Plauen i. B., 24. October. Um den noblen Herrn spielen zu können, ist ein hiesiger älterer Schüler zum Dieb geworden. Er hat am Sonnabend gegen Abend dem Fleischer und Restaurateur Mödel in der Hofstraße 300 Mark aus einem in der Wohnung stehenden Schranke gestohlen. Der junge Mann war früher bei Herrn Mödel in Pension gewesen und daher mit der Familie Mödel und den örtlichen Verhältnissen vertraut geworden. Er besuchte die Familie auch ab und zu noch, als er die Wohnung gewechselt hatte. Am Sonnabend Nachmittags stellte er sich wieder einmal

ein und dabei hat er den Diebstahl verübt. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den Schüler. Gestern früh fand die Polizei in seiner Wohnung von dem gestohlenen Gelde noch 270 Mark vor. Der junge Mann fand sich im Besitze von Nachschlüsseln. Bei Herrn Mödel sind schon wiederholt Geldbeträge gestohlen worden, ohne daß man den Thäter ermitteln konnte. Einmal hatte sich der Verdacht auf das Dienstmädchen gelenkt. Das Mädchen war auch in polizeiliches Verhör genommen worden, es betheuerte jedoch unter Thränen seine Unschuld. Der Gedanke liegt nahe, daß man dem Mädchen damals schweres Unrecht zugefügt hat und daß jener Diebstahl wie auch die übrigen von dem jetzt abgefaßten Diebe ausgeführt worden sind, der seine Ausgaben nicht mit seinem ihm zur Verfügung stehenden Taschengelde in Einklang zu bringen vermochte. Der Dieb, der übrigens auch den Sohn seines jetzigen Logiswirthes bestohlen hat, stammt aus einer geachteten Familie aus Treuen, der er durch seinen Leichtsinns schweren Kummer bereitet.

Reichenbach i. B., 24. October. Aus Transvaal traf am Sonnabend Mittag eine in den 30er Jahren stehende Frau mit zwei Kindern im Alter von vier und zwei Jahren auf hiesigem Hauptbahnhof ein und fuhr 1 Uhr mit dem Hofer Personenzug nach ihrer Heimath weiter. Die Frau, welche aus Württemberg stammte, gab an, daß ihr Mann mit zu den Waffen gezogen, sie und die Kinder aus dem Lande verwiesen seien und sie sich seit vier Wochen unterwegs befinde. Die Frau, welche über Hamburg hier eintraf und fast aller Substanzmittel ledig war, war der Gegenstand der Aufmerksamkeit und des Mitleids zahlreicher Publikums, welches um diese Auswanderergruppe versammelt war.

Meißen, 23. October. Zur Warnung für Geschäftseute theilt das hiesige „Tagebl.“ folgenden Vorfall mit. Eine hiesige Geschäftsfrau zahlte kürzlich an den Reisenden einer Firma, mit welcher sie schon lange in geschäftlicher Verbindung steht, den Betrag von 700 M. zur Begleichung ihrer Rechnung. Da der Reisende neu angestellt war, so forderte die Geschäftsfrau die Vorzeigung einer Vollmacht. Der Reisende zeigte ihr auch ein Papier, auf welchem von einer Vollmachtsertheilung die Rede war, und damit gab sich die Frau leider zufrieden. Der Reisende quittirte und strich das Geld ein. Vor Kurzem erhielt sie nun ein Erinnerungsschreiben von der betreffenden Firma, und dabei stellte es sich heraus, daß der Reisende eine gefälschte Vollmacht vorgezeigt und das erhaltene Geld unterschlagen hatte. Er ist zwar verhaftet und wird seine Strafe bekommen, da er aber mittellos ist, so kann die bedauerenswerthe Frau, welche das Geld noch einmal bezahlen muß, nichts zurückhalten.

Gerichtsverhandlungen.

Im Laufe der letzten Schwurgerichtssession in Oppeln machte der Staatsanwalt M. in einem seiner Plaidoyers, wie die „Oppeln. Nachr.“ melden, u. a. die Bemerkung: „Bei Gott und den Geschworenen ist alles möglich.“ Dadurch fühlten sich die Geschworenen verletzt und erhoben Beschwerde beim Ersten Staatsanwalt, die den Erfolg hatte, daß der Staatsanwalt seine Aueberung schriftlich zurücknahm.

Bermischtes.

* Es ist nicht alles Gold was glänzt. Die Gerichtsverhandlungen im Fall Hopffe haben dies wieder einmal an den Tag gebracht, während es sonst oft verborgen bleibt. Als bei der Verhandlung die Ursache des Defizits erörtert wurde, gab Angeklagter auf Befragen des Vorsitzenden an, daß er von seinem Vater 168 000 Mk. mit. Von seinen Schwestern hatte der Angeklagte nach und nach ungefähr 80 000 Mk. erhalten, den Haupttheil 1889. Später hat er nochmals österreichische Loose von seinen Schwestern bekommen. Als dem Angeklagten vom Vorsitzenden entgegengehalten wird, daß nach und nach 535 000 Mk. zu nichte geworden, äußert sich Angeklagter bezweifelnd. Seit 25 Jahren sei überhaupt nichts mehr zu verdienen gewesen. Davan und daß sein Geschäft zurückgegangen sei er gewiß nicht schuld; Dresden sei damals nach und nach von Juden überfluthet worden, die das Geschäft verdorben hätten. Im Jahre 1870/71 sei der Geschäftsgang bei ihm ein besonders schlechter gewesen. Für die Jahre 1894 bis 1898 sind dem Angeklagten aus der vom Buchhalter Richter aufgemachten Aufstellung der Geschäftsumsätze Verluste von ungefähr 22 000 Mark nachzurechnen, während Angeklagter sein Einkommen in diesen Jahren auf 7 500 bis 9 000 Mark deklarirt hat. Auf Vorhalt des Vorsitzenden, daß dies doch nicht richtig gewesen sei, bemerkt Angeklagter, daß er sich geschämt habe, niedriger zu deklariren. Vorf.: „Sie ließen es sich also Geld kosten, um den Schein zu wahren?“ Angeklagter antwortete zustimmend unter Bewegung im Auditorium. An der Hand einer vorliegenden Aufrechnung wird Hopffe vorgehalten, daß er für seinen Lebensunterhalt höchstens 1000 Mk. im Jahre habe verwenden können. Vorf.: „Sie hatten also eigentlich in den letzten Jahren vor Ausbruch des Konkurses nichts zu leben, wenn Sie sich nicht an fremdem Gelde vergreifen wollten?“ Angekl.: „300

Mark hat monatlich meine Familie gebraucht, ich habe auf mein Wort sehr einfach gelebt. Eine Jagd habe ich gehabt, die mich aber kein Geld kostet. Ein Reitpferd habe ich nicht gehabt, die Jagd habe ich seit 30 Jahren gepachtet gehabt, die mir aber immer einen guten Ertrag geliefert (500 bis 600 Hasen). Gespielt habe ich nicht „auf Ehrenwort!“ Vors.: „Lassen Sie Ihr Ehrenwort!“ (Bewegung im Auditorium.) Auf den Vorhalt, daß der Angeklagte ein galantes Verhältnis unterhalten habe, antwortet er: „Das habe ich gar nicht notwendig gehabt. (Heiterkeit.) Ich bin seit Jahren körperlich leidend, daß ich an so etwas nicht denken darf.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Angeklagter sich schon in den 80er Jahren an den Geldern des Albertvereins vergiffen und wann überhaupt die Veruntreuungen begonnen hätten, antwortet er, er wisse es nicht und fährt fort, daß er einmal abends 4000 Mk. mit nach Hause genommen habe, worüber er Quittung gegeben, dann habe er noch einmal 5000 bis 6000 Mk. mitgenommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich denn Hopffe nicht mehr die Namen der Personen erinnern könne, denen er Geld geliehen haben will und wieviel er verborgt habe, antwortete er: „Ich habe mir zehn Mal den Kopf angestrengt!“ (Bewegung im Auditorium.) Sicher hat er seinem Bruder Franz Geld gegeben, der ihm am 14. April 1895 schreibt: „Ich will nur nicht fürchten, daß Du, guter Bruder, Unannehmlichkeiten hast, die ich vielleicht durch meine Lage verschuldet.“ Einem Neffen in Blumenau in Brasilien hat der Angeklagte 60 oder 70 000 Mark gegeben. Wann das geschehen sei, weiß Hopffe nicht. Vors.: „Am Ende haben Sie sich einen Reservefonds heimlich angelegt?“ Angekl. (weinerlich) „Halten Sie mich für so schlecht?“ (Heiterkeit.)

* Ein einjähriges Kind als Zeuge. Gelegentlich einer Alimentationsklage vor dem Landgericht zu Köslin i. P. figurirte auch ein einjähriges Kind als Zeuge. Das Kind war zu dem Zwecke erschienen, um es einem Artillerietrompeter, welcher die Vaterchaft desselben ableugnete, gegenüberzustellen. Natürlich hatte der kleine Weltbürger, ebenso wie sein vermeintlicher Herr Papa, die vorschriftsmäßige Verladung, und wurden dem Kleinen, sowie seiner Begleiterin die satzungsmäßigen Zeugengebühren von der Gerichtskasse ausbezahlt.

* Aus der Geheimnisse eines Thronfolgers. Anlässlich der jetzt das öffentliche Interesse beschäftigenden projectirten Ehe des österreichischen Thronfolgers mit der Gräfin Chotek sei hier ein merkwürdiger Fall erwähnt, der in das Capitel Scheintod gehört. Karoline von Linzingen war mit dem Herzog von Clarence, dem nachmaligen Könige Wilhelm IV. von England, eine geheime Ehe eingegangen. Sie lernte den Prinzen in Hannover als die Tochter eines Generals kennen; ihre Ehe dauerte nur 13 Monate, denn nachdem der Prinz nach England gegangen war, verzichtete sie auf die Hoffnung, als seine legitime Gattin zu erscheinen. Die heftige Aufregung brachte sie in ein Fieber, das sie dem Tode nahe führte. Der Hergang wird wie folgt geschildert: „Karoline lag bleich, regungslos, starr da; man mußte glauben, sie sei verschieden. Sie wurde aufgebahrt, mit Blumen und Kränzen bedeckt und ein feierliches Leichenbegängnis vorbereitet. Als die Stunde der Beerdigung herankam, fing einer von den Ärzten, — ein noch junger Mann — an, unsicher und ungeschlüssig zu werden. Er behauptete, es seien an der Verstorbenen keine völlig zureichenden Anzeichen entschiedenen Todes wahrzunehmen; bei dem wenig ausgeklärten Charakter der Krankheit, der sie erlegen, sei aber doppelte Vorsicht nötig. Obwohl die anderen Ärzte widersprachen, ja den jungen „Besserwisser“ sogar verhöhnten, setzte dieser es doch durch, daß die Beerdigung auf seine dringende Bitte vorerst auf einen Tag noch aufgeschoben wurde. Aber am folgenden Tage befand sich die Leiche noch in demselben Zustande wie zuvor. Der junge Arzt hat also wieder um einen Tag Aufschub, aber wieder brachte dieser keine neuen Todeszeichen. So ging es einige Tage fort. Die Sache begann Aufsehen zu erregen. Man sah jetzt ein, daß Karoline lebendig begraben worden wäre, wenn man dem Urtheile der älteren Doctoren sich gefügt hätte. Man brachte sie in ihr Krankenbett zurück, entfernte alle die düsteren Vorbereitungen eines Leichenbegängnisses und verdoppelte die Sorgfalt für die Unglückliche. Endlich — in der dritten Woche — schlug sie die Augen auf, der Athem kehrte zurück, und das Herz begann zu schlagen. Entsetzlich grauenvoll war der Zustand gewesen, in dem sich Karoline befunden. Während ihrer Tobenstarr hatte sie das vollkommenste Bewußtsein und hörte jedes Wort, das in ihrer Nähe gesprochen wurde. Ist es da ein Wunder, daß sie den Arzt — er hieß Dr. Meineke — mit Begeisterung als den Retter ihres Lebens pries, der sie, wie sie in ihrem Briefe an den Prinzen sagt — „dem Tode abgekämpft hatte!“ — Karoline heirathete später den Arzt, ihren Lebensretter.

* Die Geliebte gekocht! Aus Paris wird geschrieben: Vor ungefähr Jahresfrist verschwand die Wallerine Felicie Duconssseau aus dem Kreise ihrer Freundinnen u. Bekannten auf eine geradezu unerklärliche Weise. Die Tänzerin, ein Mädchen von großer Schönheit, hatte plötzlich ihr Engagement in einem kleinen Theater aufgegeben und mit Reid erzählten sich ihre Freundinnen, daß sie einen reichen Verehrer gefunden hatte, der ihr

eine prächtige Wohnung einrichtete, ihr eine Equipage hielt und sie einen Toilettenluxus entfalten ließ, welcher die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Plötzlich war sie spurlos verschwunden und da sie keine Angehörigen in Paris hatte, kümmerte sich Niemand um sie, man glaubte, sie habe mit ihrem Verehrer eine Reise unternommen. Dieser Tage sollte jedoch das Geheimniß, welches das Schicksal des armen Mädchens umhüllte, in einer ebenso merkwürdigen, als schauerlichen Weise gelüftet werden. An einem Abende der vergangenen Woche war es nämlich, als vor einem der Boulevard-Kaffeehäuser zwei Mädchen mit einem Herrn, den sie zufällig kennen gelernt hatten, saßen und plauderten. Plötzlich sagte eines der Mädchen, auf einen Herrn zurendend der eben vorüberging, zu ihrer Freundin: „Siehst Du, Amelie, das ist der kurose Kauz, von dem ich Dir vorgestern erzählt und über der ich so viel gelacht habe.“ — „Ja, der seine Freundin gekocht hat?“ meinte die andere und fügte dann hinzu: „Ich hätte mich doch vor ihm gefürchtet, wenn er auch nur einen Spaß gemacht hat.“ Der Begleiter der beiden Mädchen fragte, was denn da eigentlich vorgegangen sei, worauf Amelie ihm mit größter Harmlosigkeit erzählte: „Nun, wissen Sie? Ich traf einmal in der vorigen Woche mit ihm zusammen. Der Herr war sehr lustig und trank sehr viel, jedenfalls mehr, als ihm zuträglich war. In diesem Zustande fragte er mich plötzlich, was ich dazu sagen würde, wenn er mir ein gleiches Loos bereiten würde, wie er es Felicie Duconssseau bereitet habe. Und auf meine Frage, was denn mit ihr geschehen sei, antwortete er mit einem Lachen, daß es mir gruselte, es gebe nichts Komischeres, als eine gekochte Geliebte. Dann redete er noch allerlei kurioses Zeug davon, wie er mit ihr nach Latour-Danzals bei Toulouse gereist sei, wo sein Onkel ein Schloß besitze, das jetzt nur von einer alten tauben Pförtnerin bewohnt werde: dort habe er auf Felicie eines Abends im Parke einen Revolvererschuß abgefeuert, sie dann, da sie noch nicht todt war, erwürgt und durch eine hintere Gartenthür in das Schloß geschleppt, und zwar in die Waschküche desselben, wo ein großer Kessel stand. Dann habe er sie mit einem Beil und einem großen Messer zerstückt, in den Kessel geworfen und ein großes Feuer unter demselben angezündet, bis von dem Körper nichts übrig geblieben sei, als die Knochen welche er dann im Weingarten vergraben habe.“ — „Und das haben Sie so ruhig mit angehört?“ fragte der Herr. — „Warum sollte ich nicht?“ meinte das Mädchen, „ich mußte ja, daß er mich nur gruseln machen wollte. Ein komischer Herr ist er jedenfalls; dort sitzt er oben am vierten Tische, der mit der rothen Nelke.“ Der Herr, welchem das Mädchen diese schauerliche Geschichte erzählt hatte, entschuldigte sich, indem er sagte, es falle ihm ein, daß er ein unaussprechbares Geschäft habe, und entfernte sich rasch, nachdem er sagte, die beiden Mädchen möchten ihn erwarten, ihm aber für jeden Fall ihre Adressen geben, was diese auch recht gerne thaten. Nach kaum zehn Minuten fuhren jedoch zwei Wagen vor dem Kaffeehause vor, deren jedem vier Herren entstiegen; einer derselben trat an den Herrn mit der rothen Nelke heran und sprach mit demselben einige Worte, worauf er den sichtlich Wankenden zum Wagen geleitete, während in dem anderen die Erzählerin der spaßhaften Geschichte Platz nehmen mußte. Noch in derselben Nacht gestand der 32jährige Gutsbesitzer Henry-Louis Julien, seine Geliebte Felicie Duconssseau auf die erwähnte Art ermordet zu haben. Es wurden auch die halbverkohnten Knochenreste der unglücklichen Tänzerin in dem Weingarten des Schlosses Latour-Danzals aufgefunden.

Handels-Nachrichten.

Berlin, 25. Oktober. (Wechsel-Cours.)

	Bank-Discount	Mark
Niederland	5 8 Z	169,35 G
pr. 100 St. fl.	5 2 M	167,90 G
Brüssel und Antwerpen	4 8 Z	80,70 G
pr. 100 Francs	3 M	79,80 G
Italienische Plätze	5 10 Z	75,40 G
pr. 100 Lire	2 M	—
Schweiz. Pl. 100 Fr.	5 1/2 10 Z	80,65 G
London	5 8 Z	20,44 G
pr. 1 Sterl.	5 3 M	20,21 G
Madrid und Barcelona	5 14 Z	—
pr. 100 Pesetas	2 M	—
Paris	8 Z	80,90 G
pr. 100 Franc	3 M	80,20 G
Petersburg	8 Z	—
pr. 100 Silber-Rubel	6 3 M	—
Warschau 100 Silb.-R.	6 8 Z	—
Wien	8 Z	169,35 G
pr. 100 fl. O. W.	6 3 M	167, — G

Berlin, 25. Okt. Spiritus 70er loco 46,50 M. Umsatz: 10000 Liter.

Magdeburg, 25. Okt. Kornzucker cycl. 85% Rendement 10,10—10,12% Nachprod. exclusive 75% Rendement 8,10—8,15 Tendenz: Ruhig. Brodrastfinabe I. 23,50—23,75. Brodrastfinabe II. 23,25—23,50. Gem. Raffinade mit Fass 23,37—24,00. Gem. Melis I. mit Fass 22,75. Tendenz: Stetig. Rohzucker I. Product Transitio f. a. B. Hamburg per Oct. 9,25 Gd., 9,27 1/2 Br. per Nov. 9,25 1/2 Gd., 9,30 1/2 Br. per Dez. 9,32 1/2 Gd., 9,37 1/2 Br., per Jan.-März 9,45 Gd., 9,52 1/2 Br., per Mai 9,75 bez., 9,70 Gd. Tendenz: Stetig.

Hamburg, 24. Oktober. Weizen stetig, holsteinischer loco 151.—156. Roggen stetig, mecklenburger loco neuer 150.—154, russischer loco matt, 120.—Weizen ruhig, 103.—Hafer stetig. — Gerste fest. Wetter: Trübe.

Bremen, 24. Oktober. (Baumwolle.) Tendenz: Fest. Upl. middl. loco 38 1/2 Pf.

Liverpool, 25. Okt. (Baumwolle.) Muthmaßlicher Umsatz:

8000 Ballen. Stimmung: Ruhig Import: 27,000 Ballen. Umsatz: 10000 Ballen, davon für Spekulation und Export 500 Ballen verkauft. Tendenz: Amerikaner ruhig, 1/2 niedriger, Ostind. Ruhig. Middling ameril. Lieferungen. Oct.-Nov. 3 3/4. Verkäufer Dec.-Jan. 3 3/4 do., Febr.-März 3 3/4 do., April-Mai 3 3/4 Käufer.

Zahlungseinstellungen. Kaufmann Bernh. Wintler, Berlin. Kaufm. Leo Hohenstein, in Fa. Hohenstein & Rosenbergs, Berlin. Mühlenbes. Joh. Leonhard Stoskopf, Sandmühle-Buchweiler. Kaufm. Christian Wäcker, Niederfelters-Camberg. Kaufm. Hermann Brüning, Detmold. Kunsthdrl. Walter Albrecht, München. Spirituosen- u. Mineralwasserfabrik Richard Robert Fuchs, in Fa. Fuchs & Langl, München. Gesellsch. mit beschr. Haftung Th. Gämmerler & Co., Geschäftsbücherfab. Buchb. u. Buchdruckerei mit Maschinenbetrie., München. Lederhändler Fr. Jung, Annen-Witten. Kaufm. Franz Sonnabend, Zinten. Offene Handelsgesellsch. Firma G. F. Meusel & Schulz, Zittau. Blumenfabrik. Franz Wiltz, Otter, Zittau.

Ma da.

Roman von * * *

105. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„D, ich weiß sehr wohl, wo das hinausläuft!“ sagte Maqda bitter, als ihre Tante sie wegen ihrer Theaterkapriolen ausgescholten und ihr wiederholt gerathen hatte, lieber die angebotene Stellung in Wien anzunehmen. „Man will mich hier los sein, ich bin im Wege und gewissen hochmüthigen Leuten un bequem. Aber ich will aus dem Wege gehen, ohne daß ich nöthig habe, nach Wien zu reisen. Mich brauchen die Weicherts nicht zu erhalten; meine Gage gestattet mir bei bescheidenen Ansprüchen ein reichliches Auskommen. Ich werde dich verlassen, Tante, da ich dir und deiner Familie im Wege bin. Fräulein Mureni, die mich mit Beweisen ihrer Zuneigung überhäuft, würde sehr erfreut sein, wenn ich zu ihr zöge. Sie klagt mitunter, daß sie so allein dastehe, und daß eine jugendliche Gesellschafterin ihr sehr willkommen sein würde, hat sie mir schon öfter zu verstehen gegeben.“

Da brach der Zorn Amaliens aus; dieser Beweis der Undankbarkeit schmerzte sie tief und reizte sie auf das Höchste. Bei ihrer krankhaften Nervosität war sie ohnehin leicht zu heftigen Ansprüchen geneigt und so legte sie auch jetzt die Worte nicht auf die Waagschale.

„D, du undankbares Geschöpf!“ rief sie in höchster Aufregung; und nicht viel hätte gefehlt, so hätte sie die Hand gegen Maqda erhoben. „Du schlechtes Mädchen wagst es, mir den Vorwurf der Eigennützigkeit zu machen? Bin ich je im Leben selbstfüchtig gewesen? Habe ich dich nicht von der Straße aufgelesen und, obwohl du mir ein ganz fremdes Kind warst, für dich geforgt wie für mein eigen Fleisch und Blut? Habe ich nicht geduldet und gehungert, nur um dir eine Freude machen zu können? Aber das liegt in deinem Blut! Du bist wie dein Vater, undankbar und treulos! Deine Mutter habe ich nicht gekannt und ich will ihr auch nichts Böses nachsagen. Aber sie war eine Kunstreiterin, und von ihr magst du den abenteuerlichen Zug geerbt haben. Dein Vater war einst mein Geliebter, ich habe ihm alles: Ehre, Familie und schließlich noch den größten Theil meines Vermögens geopfert. Er verließ mich im Unglück; er zog abenteuernd in die Welt und heirathete draußen eine andere. Du bist sein Kind, du bist seiner würdig. Nun ich dich auf einen vernünftigen Weg bringen und dich von einer Liebe heilen will, die keinen Segen bringen würde, denn dein Vater und der Vater Fritz waren Todfeinde, — nun, nachdem ich mein ganzes Leben fast deiner Erziehung gewidmet habe — denn was wärest du heute, hätte ich mich deiner nicht angenommen? Eine Bänkelsängerin, Seiltänzerin oder eine Kunstreiterin wie deine Mutter — nun machst du mir den Vorwurf der Selbstfüchtigkeit und willst mich verlassen, um, anstatt in eine ehrenhafte Stellung zu gehen, zu einer Dame zweideutigen Rufes zu ziehen. D, ziehe nur hin, aber hierher zurück kannst du dann nicht mehr!“

Eine unheimliche Pause folgte diesem Ausbruch der Heftigkeit.

Maqda hatte sich vom Tisch erhoben und stand aufrecht hinter ihrem Stuhl, mit beiden Händen die Lehne desselben umklammert. Das feine, brünette Gesicht war mit einer gelblichen Blässe überzogen. Die Lippen fest zusammengepreßt, als müsse sie einen Schmerzenschrei unterdrücken, richtete sie die großen, dunklen Augensterne unverwandt starr auf das Gesicht ihrer Tante. Es dauerte eine geraume Weile, ehe sie zum Sprechen fähig war, denn wie Donnerschläge hatten sie diese Mittheilungen getroffen.

„So schwer deine Anklagen gegen meinen seligen Vater mich als sein Kind treffen,“ sagte sie endlich kalt und in ruhigem Tone, „deine Mittheilungen beruhigen mich wenigstens in einer Beziehung. Ich weiß nun, daß ich keine Verwandte der Weicherts bin. Ich habe mir aus einzelnen Redensarten des Herrn Wilhelm Klein, die damals bis zu mir in die Küche hinausdrangen, eine irrite Meinung gebildet. Ich hielt mich für deine Tochter — Tante; ich bin nun sehr beruhigt, nachdem ich erfahren, daß ich mich geirrt. Ich bin also das Kind einer Kunstreiterin; nun, Tante, dann hast du ja nicht nöthig, so besorgt um meine Zukunft zu sein. Dich und deine hochhehrsamten Verwandten kann es ja unmöglich berühren, wenn das Zigeunerblut mich auf den Weg drängt, den meine Mutter gewandelt. Daß du meinen Vater heute im Grabe beschimpfst, tilgt wohl die Schuld der Dankbarkeit, zu der seine Tochter sich bisher ver-

pflichtet fühlte. Ich habe gearbeitet seit ich arbeiten kann, so viel als in meinen Kräften stand, um dir die Last zu erleichtern. Nun bist du ja reich und bedarfst jetzt meiner nicht mehr; ich kann dich also ohne Gewissensbisse verlassen. Und da ich für dich ein fremdes, von der Straße aufgelesenes Kind bin, so wird dir das Scheiden von mir wohl nicht schwer fallen. Du hast ja auch reichlichen Ersatz in deinen Verwandten. Ich werde sofort deine Wohnung verlassen. Das Wenige, was ich besitze, ist bald genug zusammengepackt. Und was das Hierherzurückkommen anbelangt, so kannst du beruhigt sein. Du weißt, daß ich ein peinliches Ehrgefühl besitze, also niemals eine Schwelle überschreiten werde, die man mir verboten. Und nun, Tante, lebe wohl!"

Ihr starrer Sinn und ihr troziges Herz ließen es nicht zu, daß sie ihrer Tante noch ein veröhnendes Wort sagte. Daß die alte Frau in ihrer krankhaften Gereiztheit die Worte nicht genau bedacht, die sie zu ihr gesprochen, daran dachte Magda nicht. In ihrem Innern tönte es fort und fort: „Du bist wie dein Vater, du bist seiner würdig! Habe ich dich nicht von der Straße aufgelesen?"

Im krankhaften Weh zuckte Magdas Herz; diese Worte hatten sie härter getroffen wie der schwerste Schlag. In fliegender Eile, als könne sie nicht früh genug diese Wohnung verlassen, in der ihr Herz so tief beleidigt und verletzt worden, packte sie ihre wenigen Habseligkeiten zusammen. Und schon nach einer Stunde rollte sie in einer Droschke ihrem neuen Ziele, der Wohnung der Mureni zu.

Bald genug wird dieses eigensinnige Kind zurückkehren! dachte Frau Weber, deren Zorn schon wieder besänftigt war, als sie hinter der Gardire versteckt vom Fenster aus der Abfahrt ihrer Nichte zusah. Nicht einen Blick hatte Magda zurückgewandt. Ohne Abschied war sie in ihrem Trost gegangen, ohne der alten Frau noch einen Dank zu sagen für alle Liebe, welche dieselbe ihr bisher erwiesen. Und sie wußte nicht, ob

sie die Pflegerin ihrer Kindheit jemals wiedersehen würde.

Die Mureni war sehr erfreut, in Magda eine junge, muntere Gesellschafterin zu erhalten, die geistig mit ihr auf einer Höhe stand. Sie nahm das junge Mädchen sofort mit offenen Armen auf und stellte demselben ihr Heim in bereitwilligster Weise zur Verfügung.

Die Schauspielerin hatte eine ihr selbst unerklärliche Vorliebe für ihre Schülerin erfaßt. Und wenn es sonst heißt, daß Gegensätze sich anziehen, so war hier das Gegenteil der Fall. Sie hatten so vieles gemeinsam, ihre Charaktere waren sich so ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Und dennoch waren sie sich gegenseitig immer neu; jede entdeckte täglich an der anderen neue Vorzüge des Geistes und des Herzens. Magda lernte Fräulein Mureni näher kennen und überzeugte sich, daß deren scheinbare Frivolität nur Maske war, ihren Kollegen und dem Direktor gegenüber, um von dem beißenden Spott derselben verschont zu bleiben. Sie handelte nach dem Sprichworte: „Mit den Wölfen muß man heulen!“ Im Grunde genommen, war die Künstlerin jedoch eine durchweg anständige Natur. Nichts sah Aba in der Wohnung derselben, was das Anstandsgesühl eines jungen Mädchens hätte verletzen können. Selbst die Besuche des Leutnants von Wartenegg bei Fräulein Mureni beschränkten sich auf kurze Vormittagsvisiten, bei denen Magda, in einem Nebenzimmer allerdings, stets zugegen war. Der Leutnant sollte Magda nicht zu sehen bekommen, hatte Fräulein Mureni zu dieser geäußert, daß er sie nicht mit saden Komplimenten langweile. Sie zog daher stets die Portièren zum Nebenzimmer zu, wenn der junge Lebemann erschien.

Aber Magda konnte jedes Wort der lebhaft und laut im Salon geführten Unterhaltung hören, und noch niemals hatte ein Wort ihr Ohr getroffen, das sie beleidigt oder in Verlegenheit gesetzt hätte. Noch war Magda kaum acht Tage bei ihrer Lehrerin, aber in dieser kurzen Zeit hatte sie dieselbe schätzen gelernt und die Ueberzeugung gewonnen, daß am Theater, oft unter

der Maske äußerer Frivolität, mehr wirklicher Anstand zu finden ist als in anderen Kreisen, wo man die Maske der Tugend und der äußeren Ehrbarkeit zur Schau trägt. Unwillkürlich mußte Magda sich mitunter der jungen Frau Weichert erinnern, die ihr einst so hochmütig entgegengetreten. Sie zog in Gedanken eine Parallele zwischen der Mureni und dieser Frau und stets neigte sich die Waagschale zu Gunsten der Ersteren.

Auch Fräulein Mureni war angenehm überrascht, in Magda mehr zu finden, als sie erwartet hatte. Mit einer umfassenden Bildung — Amalie Weichert hatte einst die besten Schulen besucht und ihre Pflegebefohlene in allen Fächern unterrichtet, — verband Magda auch eine liebenswürdige Unterhaltungsgabe. Sie verstand es vortrefflich, geistreich zu plaudern, und ihre witzigen, treffenden Bemerkungen amüsierten die Künstlerin in hohem Grade.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Sieben erschien der Freiburger Stadt-, Land- und Bergkalender auf das Jahr 1900 zum 256. Male. Mit Almanach, Tage- und Wirtschaftsbuch Preis 50 Pfg. Jedermann sehr zu empfehlen. Verlag der Gerlach'schen Buchdruckerei in Freiberg.

Chemnitzer Marktpreise vom 25. Oktober 1899.

Weizen, fäsch.	8 M. 10 Pf. bis	8 M. 25 Pf.
Roggen, "	7 " 55 " "	7 " 75 "
Hafer, "	2 " 40 " "	2 " 80 "
Stroh, "	3 " 40 " "	4 " 20 "
Heu, "	2 " 50 " "	2 " 60 "
Kartoffeln, "	6 " 50 " "	7 " 25 "
Futtergerste, "	2 " 20 " "	2 " 60 "
Butter, 1 Kilo		

Priv. Schützen-Compagnie
Hohenstein-Ernstthal (Neustadt).

Nächsten Sonntag, den 29. Oktober, von Nachmittag 3 Uhr an findet unser

Schluss-Schiessen

statt. Nach dem Schießen Abends **geselliges Beisammensein** im Schießhaus, wozu wir die Herren passiven und activen Mitglieder freundlichst einladen.

Die Direction.

H. Wilde. W. Siegel.

Garde-Comp. Hohenstein-Ernstthal.

Zu unserem nächsten Sonntag Nachmittag stattfindenden

Abschiessen,

wobei auf bunte Scheibe geschossen werden soll, sowie zu dem von Abends 8 Uhr an stattfindenden

Kränzchen

laden wir hiermit alle Kameraden und Festkarten-Inhaber ergebenst ein. Das Direktorium.

Für die Herbst- und Winter-Saison

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Herren- und Knaben-Garderobe

bei gutem Sitz und billigster Preisberechnung hochachtungsvoll

Gustav Zaretzke,

Hohenstein-Ernstthal, Renmarkt 13.

Muster stehen gern zu Diensten. Auch nicht bei mir gekaufte Waaren nehme bereitwilligst in Arbeit.

Meissner

Porzellan - Ofen - Niederlage

Chemnitz Hohenstein-Ernstthal empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten Ofen, Kochmaschinen, patentirter Schüttofen (vorzögl. für Deconomen), in leichter und billigster Heizbarkeit, Wandbelleidungen für Fleischer, bei solider Arbeit und billigster Preisberechnung.

Ferner Küchenherde von Mk. 58.— an.

Transportable Stubenofen von Mk. 75.— an usw.

Theodor Ganzauge, Hohenstein-Ernstthal, Bahnhofstraße 16.



Viel Tausend Wundleidende in 1 Jahre geheilt!
Ihrer Vulneral-Wund-Crème kann ich das Zeugniß ausstellen, daß es das beste Wundheil-mittel ist, welches mir bis jetzt in die Hände gekommen ist. Auch Ihr Blutreinigungsthee wirkt sehr gut; die Wunden sind schön zugeheilt.
Konten, den 8. 3. 99.

Chr. Forst.

Bei Krampfadernbrüchen, allen Arten von Wunden, Salzfuss, Woll-, Schweisfuss, rothe Hautstellen, Flechten, Ausschlag wirkt **Vulneral-Crème**

geradezu verblüffend. Dose 1 Mk., Thee 50 Pfg., Seife 50 Pfg., dazu gehörig. Erhältlich in der **Mohren-Apotheke** in Hohenstein-Ernstthal. Versandt von 3 Dosen ab und mehr durch Apotheker **Grundmann, Berlin SO. 33.** Man verlange Vulneralpräparate.

Mittheilungen, Briefbogen

in Octav und Quart, **Rechnungen** in allen Größen, **Correspondenz-karten mit Firma,** **Postpacketadressen,** **Lieferscheine,** **gummirte Etiketten**

werden bei billigsten Preisen schnellstens angefertigt von der **Buchdruckerei des Anzeigers.**

Warnung!

Ich fordere hiermit Frau **Auguste Päßler jr.** auf, mich in Ruhe zu lassen, sonst nehme ich gerichtliche Hilfe in Anspruch. **W. D.**

Maculatur,

à Centner 2 Mark, ist zu haben in der **Druckerei v. Bl.**

Gasthof Ursprung.

Sonntag und Montag, zum Kirchweihfest, von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte öffentl. Ballmusik.

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Fr. Frommer.**

NB. Kirmeß-Concert am 15. November.

Sehr praktisch für Kaufleute u. Kassenbeamte!

Neuheit! **10000 Stück Stibel's im Verkehr.**

Geld-Zähl-Cassetten

ermöglichen **sofortige Feststellung**

des Cassenbestandes

ohne Nachzählen.

Ausserordentlich bequem und sicher im Geldverkehr.

Jede Geldsorte liegt in einer genau passenden Rille mit Zähl-Skala, welche die Anzahl der Geldstücke sofort erkennen lässt.

Cassetten ohne Deckel.

No. 14 c. kleine Cassen, 27:19:6 cm, M. 5.—

No. 10 f. mittl. Cassen, 34:29:8 cm, M. 7.50

No. 14 f. grosse Cassen, 42:28:7 cm, M. 7.50

Cassetten mit Deckel und Schloss.

No. 11 f. kleine Cassen, 32:23:9 cm, M. 12.—

No. 12 f. mittl. Cassen, 34:23:9 1/2 cm, M. 13.50

No. 13 f. grosse Cassen, 42:25:10 cm, M. 15.—

Kiste u. Porto 80 Pf. Nachn. od. Vorausz.

Ferd. Stibel, Eisenach.

Cigarren-

Restbestände, 12 Stück 55 Pfg. empfiehlt **Emil Uhlig.**

Laubsäge-Holz

per Quad.-Mtr. v. 90 Pfg. an

Vorlagekatalog u. Preisliste über alle Laubsäge- und Kerbschnitt-Utensilien gratis.

G. Schaller & Co.,

Konstanz, 3 Marktstätte 3.

Garn zum Treiben

geben aus **Halpert & Co.**

M ä d c h e n

auf Spul- und Treibmaschine suchen **Halpert & Co.**

Ein Stuhl

mit Vorrichtung 5gäng. Waffeldecken, 180 cm breit, ist auszugeben **Gebr. Säuberlich.**

Norddeutsche Fischhalle

Hohenstein-Ernstthal

Bon Freitag früh ab

H. Schellisch,

Fischcarbonade,

täglich große Auswahl in

ff. geräuch. u. marin.

Fischwaaren.

Handweber

werden gesucht. **Gebr. Säuberlich.**

Aufklärung.

Da die mit W. D. unterzeichnete

Person unterläßt, den vollen

Namen anzugeben, so soll das

auf meine Veranlassung geschehen:

Wilhelm Drecher.

Auguste Päßler.